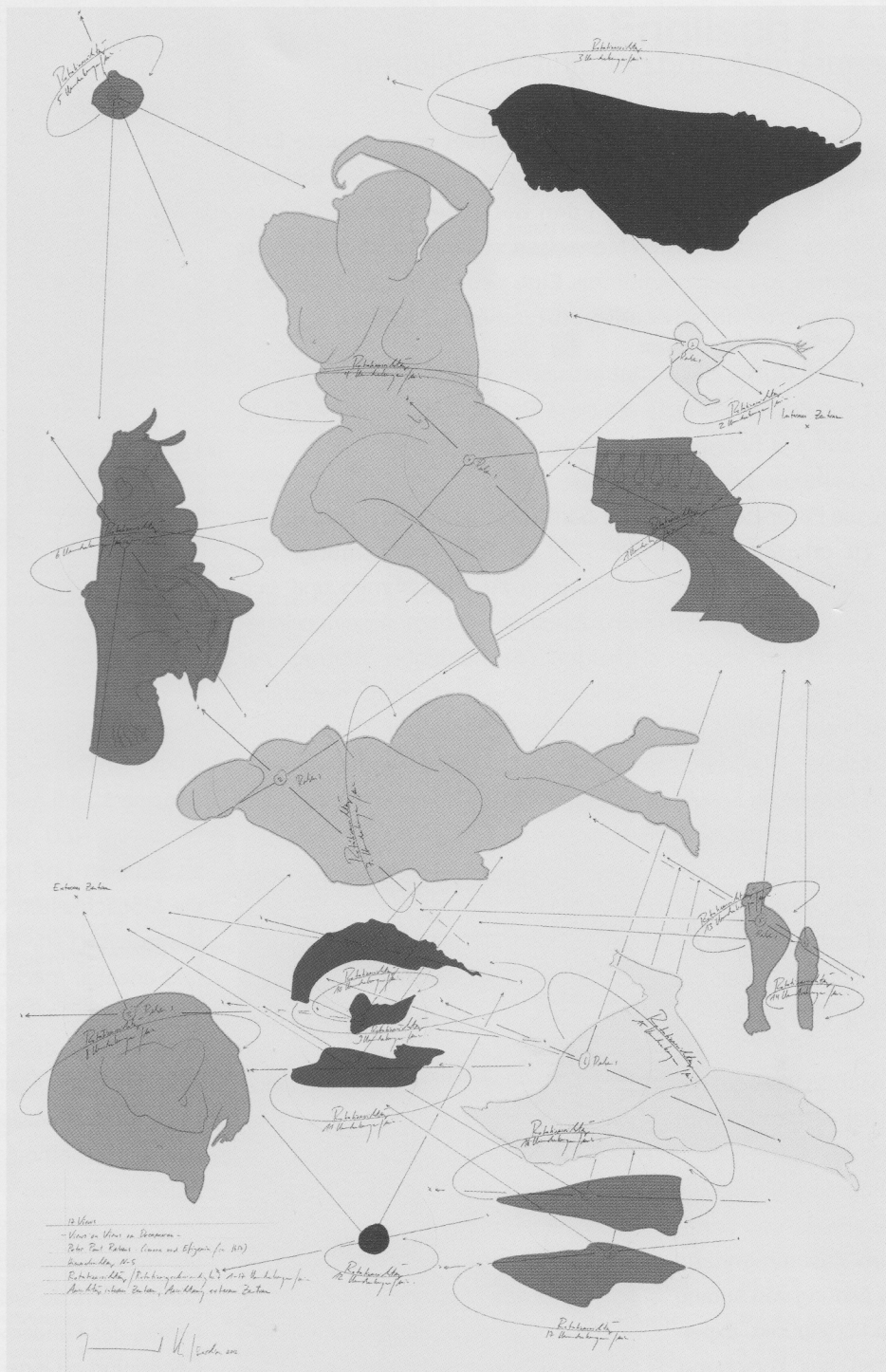


KUNST + UNTERRICHT

HEFT 376 | 2013

PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFTEN BEI FRIEDRICH IN VELBER IN ZUSAMMENARBEIT MIT KLETT

Best.-Nr. 51376

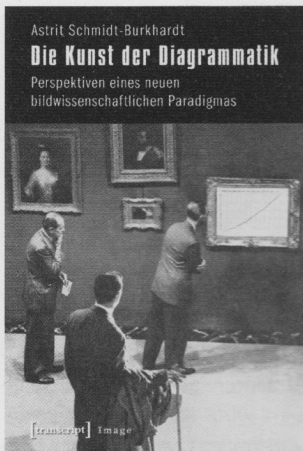


FRIEDRICH



STRUKTURBILDER

ZUM HEFTTHEMA



Theorie und Geschichte der Schaubilder

Astrit Schmidt-Burkhardt:
Die Kunst der Diagrammatik.
Perspektiven eines neuen bildwissenschaftlichen Paradigmas

Bielefeld: transcript Verlag 2012
230 Seiten, S/W-Abbildungen,
ISBN 978-3-8376-1887-7, € 27,80

Datenmengen, Datenströme, Datenmanagement in bloßen Zahlen ausgedrückt überfordern unsere Vorstellungskraft. Diagramme werden in solchen Kontexten gern genutzt, um durch Visualisierung dem Unvorstellbaren eine anschauliche Stütze zu bauen.

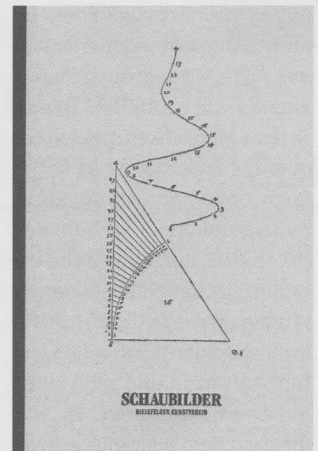
Astrit Schmidt-Burkhardt hat die Diagrammatik zu einem Thema

der Bildwissenschaft gemacht. Im ersten Teil des Bandes – „Diagrammatische Kunstgeschichte“ – diskutiert sie grundlegende Fragen der Wissensvisualisierung und deren Funktionalität als Erkenntnisinstrument. Zudem spürt sie in diesem Kapitel den wissenschaftstheoretischen, sozioökonomischen und politischen „Ursachen der aktuellen Konjunktur von grafischen Modellen“ in den letzten 250 Jahren in Geschichte und Kunstgeschichte nach.

Im zweiten Teil des Bandes – „Diagrammatische Kunst“ – setzt sie sich hingegen induktiv mit konkreten Visualisierungspraktiken auseinander. Eine ihrer zentralen Thesen ist dabei die „Konvergenz von Kunst und Wissenschaft im Feld des Diagrammatischen“. Das bedeutet der Autorin zufolge, dass sich die Kunstgeschichtsschreibung einerseits durch den Einsatz grafischer Repräsentationen und die Übernahme visueller Stilformen, insbesondere moderner Kunstströmungen, verändert hat. Andererseits findet auch die Kunst ihr Ausgangsmaterial immer wieder in wissenschaftlichen Schaubildpraktiken, deren Ordnungsästhetiken z.T. unreflektiert übernommen, z.T. aber auch spielerisch transformiert oder parodistisch gebrochen würden, wodurch zugleich eine kritische Distanz gegenüber den impliziten Wertvorstellungen, vor allem gegenüber den „Bildsprachen des Neoliberalismus“ erzeugt würde.

Ein unübersehbares Defizit dieses Bandes ist die Qualität der Abbildungen. Die textlichen Anteile der Diagramme sind in den meisten Fällen nicht mehr lesbar, womit auch der Nachvollzug der Argumentation und die Lust am Lesen leidet. Allerdings wartet der Band am Ende mit einem differenzierten Register auf, das getreu dem Thema diagrammatische Blicksprünge erlaubt und ein punktuelles Nachschlagen eingeführter Begriffe und Namen ermöglicht.

Uli Schuster/Lars Zumbansen



Wissensmodelle an der Schnittstelle von Kunst und Bild

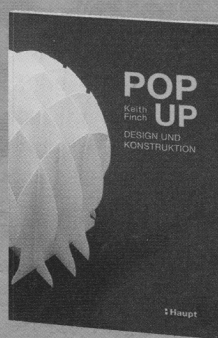
Thomas Thiel /
Bielefelder Kunstverein (Hg):
Schaubilder
Berlin: Sternberg Press 2013
128 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen
ISBN 978-3-943365-73-3, € 20,-

„Sollte ‚Kunst‘ angesichts aktueller visueller Realitäten noch den Fokus eines Kunstunterrichts bilden oder nicht eher das ‚Bild‘ in seinen vielfältigen Erscheinungen?“ Die im Rahmen der Auftaktveranstaltung „Buko12 Part01“ gestellte Frage greift den seit den 1970er-Jahren in der „Visuellen Kommunikation“ geführten Disput auf,



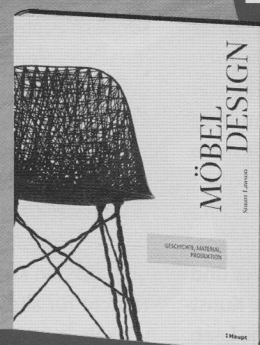
144 S., br., € 19,90
978-3-258-60069-7

Kinder lernen mit der neuen Methode von Heike Kelter zuerst den Umriss und dann die Innenlinien zu zeichnen.



24 S., kart., € 29,90
978-3-258-60082-6

Praktische Anleitungen zur Pop-up-Konstruktion – vom simplen „Aufklapper“ bis zum hochkomplexen 3D-Papierobjekt.



Ein Nachschlagewerk zur Geschichte des Möbeldesigns mit 50 Werken berühmter Möbeldesigner.

224 S., geb., € 39,90
978-3-258-60078-9

: Haupt

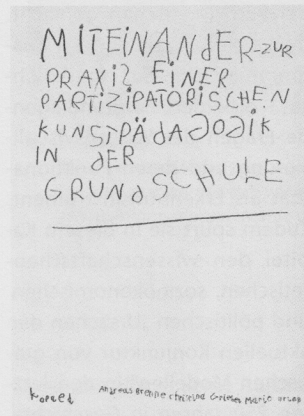
www.hauptverlag.com

mit welcher Art von Bildern im Kunstunterricht gearbeitet werden sollte. Mit dem Ausstellungskatalog „Schaubilder“ bietet sich die Möglichkeit, beiden Forderungen nachzukommen. Das Buch dokumentiert die Gruppenausstellung „Schaubilder“ (10. 11. 2012 – 27. 1. 2013) und die Tagung „Schaubilder. Bilder als Wissensmodelle“ (19. 1. 2013) im Bielefelder Kunstverein mit fünf Aufsätzen und zehn künstlerischen Positionen. Es widmet sich dem Bildtypus in zweierlei Hinsicht: Die Entstehung und die Kritik an visueller Darstellung von Wissen wird aufgezeigt und außerdem werden exemplarisch künstlerische Arbeiten zu diesem Thema vorgestellt. Komplexe Informationen werden zunehmend durch Diagramme oder Infografiken vermittelt. Sie verbildlichen Inhalte und deren Relationen in einer schnell zu erfassenden Form, wobei Sachverhalte ins Medium Bild übersetzt werden. Im Alltag finden sich solche Grafiken etwa in Wettervorhersagen, Börsenkursen oder wissenschaftlichen Statistiken, aber auch in Lehr- und Schulbüchern. Doch an den scheinbar sachlichen Grafiken werden immer auch Verhältnisse des Zeigens und Verbergens, einer machtvollen Produktion von Wissen sichtbar. Denn die Daten unterliegen im Moment des Visualisierens immer auch einer Interpretation und stellen nicht nur objektive Gegebenheiten dar, sondern sind massiv an einer Realitäts- und Wissensproduktion beteiligt. Dass diese Darstellungsform von Informationen politisch relevant und deshalb von Künstlerinnen und Künstlern nicht nur als visuelles Phänomen wahrgenommen, sondern kritisch kommentiert und verwendet wird, zeigt die Kunstwissenschaftlerin Susanne Leeb in ihrem Beitrag. Einen Einblick

in die „Neue Rolle des Gestalters“ geben Nicolas Bourquin und Niloufar Tajeri anhand eigener Arbeiten aus dem Bereich des Informationsdesign. Marcus Steinweg unternimmt den Versuch, die Frage „Was ist ein Diagramm?“ zu beantworten. An seinen Begriffs-Diagrammen – noch deutlicher jedoch an Gerhard Dirmosers großformatiger Mind Map – manifestieren sich jedoch die Grenzen des Katalogs im Taschenbuchformat, da diese so klein abgebildet sind, dass der Text unlesbar wird und die Infografik nur mehr als Index funktionieren dürfte. Dem Bedürfnis, Übersichten und Zusammenhänge zu verbildlichen, begegnen die Kunstschaffenden mittels unterschiedlicher Vorgehensweisen, sei es durch Bildanalogien (Luis Jacob, Philipp Hamann), subjektiv erfahrene und akribisch verzeichnete Wahrnehmungen (Ruth Buchanan, Jorinde Voigt), Übersetzungen und Rückübersetzungen von Denkfiguren und Theorien (Nikolaus Gansterer, Eva Kotátková) und dem Oszillieren zwischen verschiedenen Bildwirklichkeiten (Michael Najar). Sie unterlaufen so, wie Kurator Thomas Thiel zusammenfasst: „eine unmittelbare Visualisierung von Informationen – zugunsten einer eigenen, offenen Erkenntnisform.“ Aus diesem reichhaltigen Fundus lässt sich nicht nur kritisch über das Generieren vermeintlich sachlich-neutraler Grafiken arbeiten, sondern auch über deren künstlerischen Bearbeitungen – an der Schnittstelle von Kunst und Bild. Insofern ist der Katalog „Schaubilder“ eine aktuelle und sorgfältig recherchierte Quelle für den Kunstunterricht, aus der sich mannigfaltige Strategien für den Kunst- oder Bildunterricht für alle Altersstufen entwickeln lassen.

Gila Kolb

KUNSTPÄDAGOGIK



Eulen nach Athen getragen

Andreas Brenne / Christina Griebel /
Mario Urlaß (Hg.)

**MitEinAnder. Zur Praxis einer
partizipatorischen Kunstpädagogik
in der Grundschule**

München: kopaed. 2013

168 Seiten

ISBN 978-3-86736-164-4, € 16,-

Der vorliegende Band ist eine Zusammenstellung von Beiträgen zu Tagungen an der Universität Kassel und der PH Heidelberg.

Die Herausgeber rufen eine partizipatorische Kunstpädagogik für die Grundschule aus. Die Texte fungieren als „manifeste Impulse“, um die kunstpädagogische Praxis „nachhaltig zu verändern“ (S. 8). Man will sich von Überholtem abgrenzen und ein neues Paradigma etablieren.

Die Texte kreisen um drei zentrale Begriffe: Partizipation, Schule, Kunstunterricht. Doch statt diese Begriffe zu diskutieren, werden sie wie Sprechblasen verwendet. Ein neuer didaktischer Entwurf entsteht dabei nicht.

Partizipation wird bereits im einführenden Text als Formel der Erneuerung eines verkrusteten und elitären Schulsystems heraufbeschworen, in dem Kinder vermeintlich „observiert“ und „geknetet“ (S. 7) werden. Das wird weder der

Partizipation noch dem Schulsystem gerecht.

Ohne Zweifel ist Partizipation im Sinne der Teilnahme und Teilhabe (aller Menschen) an Schule, Gesellschaft, Kultur ein essenzielles Ziel pädagogischer Praxis. Das ist jedoch nicht neu. Dass Partizipation von Kindern und Jugendlichen bereits seit der Entstehung von Beteiligungsstrukturen in den 1970-er Jahren gefordert und realisiert wird, ist zwar im Beitrag von Emde/Overwien nachzulesen (S. 59), wird aber von den Herausgebern nicht aufgegriffen. Auch in der Kunstpädagogik – wie in jeder anderen Fachdidaktik – wurde und wird in den letzten Jahren zunehmend über Heterogenität, Transkulturalität und Inklusion im Sinne eines gemeinsamen Zusammenlebens in modernen Gesellschaften diskutiert. Wer jetzt meint, partizipativer Unterricht in der Grundschule wäre neu, trägt Eulen nach Athen.

Zudem ist bedenklich, dass Bildung – insbesondere von den Herausgebern – als „Kunst“ verstanden und im Kontext „künstlerischer Bildung“ verhandelt wird. Kunst wird dabei zum „subversiven Lebensmittel“ mit „therapeutischer Wirkung“ (S. 16) stilisiert. Das ist nicht nur eine problematische Engführung, sondern verkennt die sozialwissenschaftlichen und politischen Dimensionen partizipativer Bildung.

Das Buch versammelt durchaus vielfältige, interessante und streitbare Beiträge aus Theorie und Praxis (u. a. Fuchs; Emde/Overwien; Gukelberger/Scheffer/Schega), die den ideologischen Überbau allerdings nicht benötigen.

Bettina Uhlig